

Die Figur als mediale Form – Überlegungen zur Funktion der Figur in den Medien (2010)  
Rainer Leschke (in: Formen der Figur – Figurenkonzepte in Künsten und Medien (2010) Hg. Rainer Leschke, Henriette Heidbrink)

Dank auch an: Sybille Krämer, Walter Pamminger, Boris Nieslony, Stefan Neuner, Wolfram Pichler, Gottfried Boehm

(DG) Kommentare [gerhard.dirmoser@energieag.at](mailto:gerhard.dirmoser@energieag.at)  
Siehe auch [gerhard\\_dirmoser.public1.linz.at/FU/](http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/FU/)

Die Figuren-Frage wurde am Beispiel der ‚Denkfigur‘ ausführlicher diskutiert:

Siehe dazu: [http://gerhard\\_dirmoser.public1.linz.at/FU/Denkfiguren\\_Diagrammatik.pdf](http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/FU/Denkfiguren_Diagrammatik.pdf)  
bzw. [http://gerhard\\_dirmoser.public1.linz.at/FU/Denkfiguren\\_Diagrammatik.pdf](http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/FU/Denkfiguren_Diagrammatik.pdf)

(DG) Mit dieser Selektion von Textstellen soll gezeigt werden, daß der Figuren-Begriff von Rainer Leschke sehr gut auf diagrammatische Strukturen angewendet werden kann.

(S.29) Wenn Figuren einerseits in praktisch allen Medien vorkommen und damit geradezu eine Universalie des Mediensystems sind und sie auf der anderen Seite in den verschiedenen Medien sehr unterschiedliche Erscheinungsformen annehmen, dann hat man es bei der Figur mit einer Kategorie zu tun, die mit ihrer Kombination von Varianz und Kontinuität eine enorme Integrationskraft im Mediensystem entwickelt hat.

(S.30) Formen der Figur beschäftigt sich also mit den Typen und Funktionen von Figur in den verschiedenen Medien historischer und gegenwärtiger Mediensysteme ...

(S.32) Daß die Dinge doch nicht ganz so einfach liegen, machte schon Aristoteles deutlich, wenn er von Schlußfiguren ausgeht. Figuren bezeichnen dann Formen der Argumentation. Die Figur bleibt damit nicht mehr auf die Statik der Körpergrenze beschränkt, sondern sie wird in die Zeit projiziert und unterläuft damit jene hoffnungsvolle didaktische Einfachheit.

(DG) Diese Schlußfiguren können für jeden konkreten Fall auch gezeichnet werden. Man denke dabei an die Visualisierung von Regelwerken in Expertensystemen (bzw. die Visualisierung der Operationen der Inferenzmaschine in dieser Regelstruktur).  
Vergleiche auch: Rhetorische Figuren  
[http://gerhard\\_dirmoser.public1.linz.at/FU/strukturelle\\_Rhetorik\\_V3.pdf](http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/FU/strukturelle_Rhetorik_V3.pdf)

(S.32) Wenn ‚Figur‘ die Form eines Schlusses darstellen soll, dann fungiert die Figur als festgelegte, wiedererkennbare, ja gegebenenfalls sogar eindeutig identifizierbare Struktur. Struktur wäre dann also dasjenige, was dem Begriff der Figur Kontur verliehe. Zugleich sind die Figuren keine Zeichen, sondern bloß wahrscheinlich.

„das Wahrscheinliche und das Zeichen sind nicht dasselbe“ (Aristoteles)

Figuren sind andererseits stets mehr als Zeichen: Sie bewegen sich nämlich systematisch oberhalb der Ebene von Zeichen, indem sie die Struktur von Elementen bezeichnen.

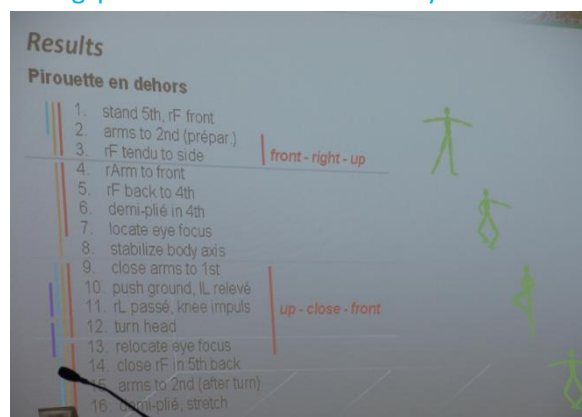
(DG) In der Übertragung auf Diagramme:

Diagramme sind stets mehr als Zeichen. Sie bewegen sich nämlich systematisch oberhalb der Ebene von Zeichen, indem sie die Struktur von Elementen bezeichnen.

(S.33) Wir haben es bei Figuren also inzwischen mit einem Feld zu tun, das von Körpergrenzen bis hin zu charakteristisch dynamisierten abstrakten Strukturen reicht.

(S.33) Damit wären bereits einige Dimensionen des Begriffs der Figur einigermaßen ausgelotet: Figuren sind auf jeden Fall begrenzt und das Objekt der Begrenzung kann von Körpern bis hin zu Bewegungen und Abläufen definierter Elemente reichen.

(DG) Vergl. Tagung ‚Aesthetic Cognition and Cognitive Aesthetics‘ Regensburg 2010: Dieses Abgrenzungsproblem wurde für die Analyse von Tanz-Performances im Detail



vorgestellt.

Notationen beziehen sich ganz explizit auf abgrenzbare Ablaufeinheiten. Auch wenn es um die Beschreibung kontinuierlicher Abläufe geht, wird jede Wendung/Richtungsänderung, jeder Extremwert, ... bzw. jede markante Stelle genutzt, um diskrete Schritte (als Einheit) zu fassen.

(S.33) Zugleich weist der Begriff der Figur von Anfang an eine konstitutive Nähe zum Konzept der Gestalt auf, was ja bereits bei Platons Modell der Körpergrenze anklang.

(DG) Vergl. dazu: Silhouette, Schatten, Umriß, Aufriß, Orthogonal-Projektion, ...

(S.33) Damit haben sich im Wesentlichen zwei Figurenkonzepte herauskristallisiert: nämlich Figur als begrenzte Gestalt und Figur als charakteristisch begrenzte Dynamik.

(DG) vergleiche dazu: Bewegungsform und Prozeßform (im Rahmen der Graphematik)

[http://gerhard\\_dirmoser.public1.linz.at/Zueinander\\_Form\\_V3.pdf](http://gerhard_dirmoser.public1.linz.at/Zueinander_Form_V3.pdf)

(S.33) Offensichtlich ist zugleich, daß der Figur die Grenze wesentlich ist: Sowohl die Gestalt als auch die Dynamik sind Figur nur, soweit sie über einigermaßen überschaubare Grenzen verfügen. Die Grenze sorgt dafür, daß es sich dann bei Figuren zwangsläufig um erkennbare Entitäten handeln muß.

(S.34) Figur hat insofern etwas mit Individuen, zumindest aber mit Einheiten zu tun. Figur kombiniert Einheit und Struktur und d.h., Figuren sind in der Regel Einheiten aus zusammengesetzten Elementen. Bedenkt man noch, daß der Grenze eine besondere Aufmerksamkeit gilt, ja dass sie nicht nur gelegentlich ästhetisiert wird, daß sie zumindest aber eine gewisse Qualität, nämlich Prägnanz, aufweisen muß, dann wird die herausgehobene Bedeutung der Begrenzung für die Figur deutlich.

(S.34) Figuren sind also nicht beliebige Strukturen, sondern solche, die mit ihren Wahrnehmungsbedingungen so rückgekoppelt sind, daß sie selbst in diffusen Umgebungen eindeutig erkennbar sind und damit zugleich als probate Komplexitätsreduktion fungieren können.

(DG) Vergl. Silhouette in der Dunkelheit, Schattenriß, ...

(S.34) Das ganzheitliche Erfassen einer Entität wie der Figur hat zunächst einmal eine Ordnungsfunktion. Figuren strukturieren Material, wiewohl sie immer schon selbst Struktur sind. Figuren fungieren damit einerseits als Komplexitätsreduktionen, andererseits als mögliche Referenzpunkte.

(DG) Diagramme bieten diese Ordnungsfunktion. Diagramme strukturieren Material, wiewohl sie immer schon selbst Struktur sind.

(S.35) Das offene Konzept von Figur, das einzig von den Bedingungen der Begrenzung und Struktur zusammengehalten wird, stellt an seinen Transfer in andere Umstände und somit auch in andere mediale Umgebungen keine sonderlichen Anforderungen.

(DG) Gerade diagrammatische Strukturen eignen sich für den Transfer in andere mediale Umgebungen.

(S.38) Figuren verfügen also über eine charakteristische prägende Kraft, die die Medienprodukte zwar nicht vollständig determinieren, aber doch immerhin weitreichend beeinflussen.

(S.40) Es geht ... darum, daß die Figur als mediale Form begriffen werden soll.

Dabei sind zwei Operationen zu unterscheiden:

Die Verdichtung der diversen Einzelercheinungen von Figur in den singulären Medienprodukten zu einem Konzept von Figur, das für ein einzelnes Medium Geltung zu beanspruchen vermag, und die Verdichtung der an unterschiedlichen Medien beobachteten Modelle von Figur zu einer generellen Form des medialen Konzepts Figur.

Man hat es also mit zwei differenten Formbildungsprozessen zu tun: Dem Auffassen von Einzelphänomenen ohne kategorialen Status, also Individuen, als Element von Form und dem Synthetisieren dieser unterschiedlichen Formen von Figur in den verschiedenen Medien zu einem Konzept von Figur für das Mediensystem.

(DG) Diagramme sind in diesem Sinne dem Zweig der ‚generellen Form‘ zuzurechnen.

(S.41) Und diese internen Formverhältnisse entsprechen exakt dem, was mit den Formen der Figur angedacht ist. Die Perspektive ist in diesem Sinne *mediale* und nicht *symbolische* Form und sie ist darin durchaus der Figur als Form vergleichbar.

(S.42) Es geht insofern bei den Formen der Figur nicht um den Austausch oder die Verabschiedung von Weltvorstellungen, sondern um medienästhetische Darstellungs- und Anschauungsformen und damit um Formen mittlerer Reichweite.

(S.42) Bei medialen Formen handelt es sich um all diejenigen Darstellungs- und Anschauungsformen, die in den Medien als Lösung für bestimmte Darstellungsprobleme emergiert sind und die in der Folge zu Konventionen verdichtet wurden.

(DG) Diagrammatische Ordnungsmuster könnten als ‚verdichtete Konventionen‘ aufgefaßt werden.

(S.42) Daß Darstellungsprobleme und ihre Lösung in der Regel nicht bei einem Medium halt machen, sondern daß sie von Medium zu Medium wandern und transferiert oder appliziert werden, liegt nahe.

Mediale Formen sind zwar in einer spezifischen medialen Umgebung entstanden, sie bleiben jedoch nicht zwangsläufig auf diese beschränkt, sondern sie wuchern üblicherweise über diese hinaus. Damit gehören die medialen Formen quasi zu den Querverstrebungen des Mediensystems und auch das Konzept der Figur stellt genau eine solche Querverstrebung dar.

(DG) Der ‚Schatz‘ der diagrammatischen Ordnungsmuster ist für unterschiedlichste Medien relevant. Sie eignen sich dadurch auch ‚Querverstrebung des Mediensystems‘.

(S.42) Die Figur ist zweifellos nicht die einzige mediale Form, die eine solche interaktive Funktion im Mediensystem ausübt, aber sie gehört in jedem Fall zu den prominenten Vertretern.

Fußnote: Gleichzeitig gibt es insbesondere mediale Konstruktionsformen wie die diversen dramaturgischen Formen, Spielformen, Projektions- und Montageformen, die ebenfalls über die Grenzen der Einzelmedien hinweg Geltung erlangt haben.

Auch rhetorische Figuren wären in diesem Sinne als mediale Formen aufzufassen, so daß sie nicht nur kategorial zu den Formen der Figur gehören, sondern auch systematisch keinen Unterschied machen, ...

Mediale Formen gehören so zu den essentiellen Konstrukten des Mediensystems.

(S.43) Im Prinzip ist für die mediale Form der Figur noch nicht einmal ein Ursprungsmedium mit einiger Sicherheit zu bestimmen.

(DG) Das gilt gerade auch für diagrammatische Ordnungsmuster. Neben unterschiedlichsten Handwerksbereichen, sind Meßtechnik, Geometrie, Astronomie, Geographie, ... involviert. Außerdem sind die Struktur-Angebote der ‚Natur‘ als relevante Quelle mit einzubeziehen.

(S.44) Mediale Formen sind Größen unterhalb der Einheiten von Medienprodukten und d.h., sie sind nie allein. Mediale Formen sind daher immer schon Elemente in anderen Einheiten: Figuren machen bekanntlich noch längst keinen Film, kein Drama und kein Computerspiel, sondern sie stellen bestenfalls notwendige Momente für ein solches Medienangebot dar.

Insofern lassen sich mediale Formen isoliert auch nicht sinnvoll betrachten, sondern Formen operieren stets in Medienangeboten, Mediensystemen oder sozialen Systemen und diese Umwelten sind für ihren Funktionsprozeß durchaus von entscheidender Bedeutung.

(S.46) Die Idee, eine Form quasi rein und ausschließlich gewinnen zu können, versuchte implizit, die Figur Grund Relation zu suspendieren.

(DG) Vergleiche dazu graphematische Ansätze in der Architektur

(S.46) Der Sinn der Konstruktion einer medialen Form besteht darin, ein Set von Anschlußmöglichkeiten und Erwartungen zu implementieren und dadurch Struktur zu schaffen: die Anerkennung der medialen Form erkennt also faktisch einigermaßen standardisierte Strukturbedingungen an.

(S.47) Mediale Formen sind daher keine Einzelercheinungen, sondern regelmäßige Muster, Schleifen und Strukturen. Sie operieren weitgehend unabhängig von dem Gesichtspunkt ästhetischer Qualität, die auf unbedingte Singularität setzt.

Figuren existieren als Formen und sie funktionieren auch als solche vollkommen unabhängig davon, wie trivial oder ambitioniert sie auch immer angelegt sein mögen.

Insofern ist ästhetische Normativität für die Analyse und Diskussion medialer Formen wie derjenigen der Figur kein Kriterium. Es geht mithin um Formen, die erst als gegebene Strukturen zum Objekt ästhetischer Verarbeitungsprozesse werden und daher diesen immer schon vorausgehen.

(S.47) Die mediale Form der Figur gehört so eben auch zu den Grundelementen von Narration, bildlicher Darstellung sowie medialen Spiel- und Berichtsformen.

(S.47) Die Identifizierung der medialen Form der Figur als einer in weitaus meisten medialen Kommunikationsprozessen notwendigen Form hat vor allem eine Orientierungsfunktion und ist daher ziemlich elementar, so daß ästhetische Ambitionen, so sie denn gehegt werden, diesen Orientierungsfunktionen quasi aufzumodulieren sind.

Vor allem aber betreffen die ästhetischen Eingriffe in das Konzept in der Regel nicht die orientierungsrelevanten Merkmale, sondern sie konzentrieren sich auf die eher akzidentellen, die den Formeffekt zwar verstärken, indem sie für Prägnanz sorgen, ohne die es zur Not aber eben auch geht.

(DG) Genau diese Ästhetik-Diskussion wurde auch für unterschiedlichste Diagramm-Grundtypen geführt. Auf der einen Seite steht der topologische Zusammenhang, der ohne jede ästhetische Detailgestaltung auskommt. Auf der anderen Seite steht der graphische Duktus, die organische Linienführung, die Spannung im Kräftefeld der Gestaltbildung (des Netzwerkes ...).

(S.48) Passung, Kopplung und die dadurch ermöglichte Varianz sind also das Feld, auf dem sich die Geschichte der Figur und ihrer Medien abspielt.

Linz, 17.11.2010